

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 35-67, 35-68, 35-69, Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 35-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 69.



Ersteinst veröffentlicht als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abrechnung durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 316/317 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 11./12. November 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Vorleben ist alles

Wer standhält und trotzt, wird ebenso belohnt

Worte für unsere Zeit

November 1923! Grauer Nebel lastete über dem deutschen Schicksal. Feindeshand hatte über die Schranken selbst des Diktates von Versailles gegriffen. Allem Scheinfrieden zum Trotz waren feindliche Truppen in das deutsche Grenzland des Westens eingefallen, den Triumph eines Sieges bis zur Neige auskostend, den ihnen in einer anderen Novemberstunde, fünf Jahre vorher, das im Inneren zerfallene deutsche Volk selbst in die Hände gespielt hatte. Ausweglos schien die Niederlage, bis an das Ende unseres Jahrhunderts geknechtet und dadurch endgültig entmachteter unser Volk.

Hoch horchten da die Menschen in Deutschland auf, als sie vom Marsch der wenigen in München hörten, von jenem Marsch, der äußerlich an der Feldherrnhalle sein blutiges Ende fand. Ein Ende, das die einen in noch tieferer, bitterer Resignation stürzte, den anderen zu höhnlichem Gelächter über die „Phantasten“ des Münchener 9. November Anlaß gab, wenige aber wiederum zum desto härteren Entschluß führte, alles für Deutschlands Befreiung zu tun und alles einzusetzen, um dem Opfer der Gefallenen des vierjährigen großen Krieges und der Gefallenen des Novembermarsches in München den Sinn wiederzugeben.

Wenige nur waren es damals, denen der Marsch zur Feldherrnhalle Verpflichtung wurde, Inbegriff und Vorbild jener Eigenschaften, die allein ein Volk vor Not und Niedergang bewahren können — Gläubigkeit, Treue, Härte und Selbstaufopferung. Allein die wenigen, die Gläubigen, die Unbeirrbareren, geführt vom Gläubigsten, Entschlossensten und Kühnsten, von Adolf Hitler, erkämpften in weniger als zehn Jahren die Gefolgschaft fast des ganzen deutschen Volkes, zerbrachen die Ketten von Versailles und machten dem Reich den Weg frei zu neuer Größe. Des Führers Waffen aber, die Waffen seiner ganzen Bewegung, waren Glauben, Gehorsam und Treue, Bescheidenheit, Härte und Selbstaufopferung. Ihre Idee war der Nationalsozialismus, ihr Ziel das Reich aller im Nationalsozialismus geeinten Deutschen, ihr Grundsatz, daß Gemeinnutz vor Eigennutz gehe.

Keiner darf den Ehrennamen Nationalsozialist für sich in Anspruch nehmen, der nicht ständig bemüht ist, ein Vorbild in der Haltung und im Einsatz für das Volk zu sein.

Das ist das Gesetz des 9. November, das heute leuchtender, aber auch unerbittlicher denn je über dem ganzen deutschen Volke steht. Genügen wir ihm, so kann keine Macht der Welt uns in die Knie zwingen, versagen wir vor ihm, so wäre auch ein Sieg nichts Bleibendes. Dieses Wissen macht uns hart — hart gegen uns selbst, hart auch in unseren Forderungen gegen andere. — Alles Schwere aber wird uns leichter durch das verpflichtende Vorbild der ungezählten deutschen Kämpfer, für deren Hingabe der Opfergang des 9. November 1923 zur Feldherrnhalle Symbol und Inbegriff ist, leichter auch, weil hinter allem Kampf und Leid unserer Tage das Bild der gesicherten Zukunft unseres Volkes und des Glückes unserer Kinder steht.

Stabschef der SA Wilhelm Schepmann

Wir wollen leben und wir werden leben. Mehr verlangen wir nicht, aber dafür kämpfen wir mit allem, was wir besitzen. Täten wir es nicht, würden wir sterben; sterben, weil uns die Luft und das Brot fehlten. Jedes Opfer, das wir dafür bringen, ist ein Wechsel auf das Schicksal, der eingelöst wird. Das Schicksal ist gerecht und löst tatsächlich jedes Opfer ein, das von einem Volke oder von einem Menschen gebracht wird. Nur läßt sich das Schicksal niemals vorschreiben, wann es den Zeitpunkt des Einlösens wählt. Jeder wird gewogen, auch die Völker, und wer die größte Standhaftigkeit und Beharrlichkeit in die Waagschale wirft, erhält den Preis.

Das Opfer allein genügt noch nicht, sondern das Opfer will verteidigt werden, tapfer und zäh muß man den Einsatz verteidigen. Wer nicht so handelt, handelt leichtfertig, wer dem Schicksal ausweicht, bringt das Opfer in Gefahr. Der Dolchstoß vom 9. November 1918 verriet die 2,5 Millionen Toten des ersten Weltkrieges. Die Badoglio, Michaels, Cyrills und Mannerheims machten alle Opfer ihrer Völker illusorisch und handelten damit im höchsten Grad verbrecherisch und abgrundtief gemein.

Was wäre geworden, wenn alle Wankelmütigen als ehemalige Verbündete tapfer und ohne Vorbehalte wie wir Deutschen gekämpft hätten? Der Sieg wäre längst vollständig errungen. Sie



SS-PK-Zeichnung SS-Standarte „Kurt Eggers“ (Sch)

Nein, die Gefallenen sind nicht tot! Ihr Opfer ist unsere Verpflichtung, in unserm Tun setzt sich ihre fort. So bleibt es ewig lebendig. Sie gewannen ein neues Leben in uns, und sie marschieren, wie Horst Wessel sang, im Geist in unsern Reihen mit. Sie lehren uns an, begeistern uns, machen uns unbezwinglich. Das Reich, das sie schufen, ist das unsere. In ihren Taten sind sie unsterblich geworden.

wären mit uns alle Sieger, während sie heute ihren bodenlosen Verrat mit dem Untergang ihrer Völker bezahlen müssen. Selbst die Neutralen zittern und bangen. Es wäre, wenn es nicht gar zu ernst wäre, geradezu köstlich anzusehen, wie sie jetzt vor dem Herannahen des Bolschewismus erbleichen und schlotternd weiche Knie bekommen. Das Schicksal läßt sich nicht narren. Wer glaubt, mit ihm handeln und feilschen zu können, wird bitter enttäuscht. Jedoch wer standhält und trotzt, wird ebenso belohnt.

Dr. Robert Ley

Wie einst in Deutschland eine auf Geheiß und Verderb zusammengeschweißte Gemeinschaft von Revolutionären inmitten des Chaos des wirtschaftlichen Zusammenbruchs während des letzten Kampfes die Fahne des Sieges trug, ist es heute das deutsche Volk, das die Fahne Europas in Händen hält. Wie einst die Bewegung Deutschland wurde, so wird Deutschland einst Europa werden. Denn es gibt nur zwei Möglichkeiten für unseren Kontinent: er wird bolschewistisch ein Anhängsel an den asiatischen Großraum unter Führung des Kremls, oder er wird eine enge Gemeinschaft von Nationen, die den lebendigen Sozialismus pflegen. Weder England noch das atlantische US-Amerika können eine andere Form prägen, genau wie die Reaktion vor der Machtübernahme unfähig war, Deutschland neu zu bilden.

Geschichte ist Rhythmus, ist ewige Wiederkehr. Geschichte ist Symbol. — Keine Saat bleibt ohne Ernte, kein Opfer an Blut ist vergebens. Aus dem Tod bricht überquellendes Leben. — Deutschland, in seinen größten Notstunden an Idealen so reich, wie nur ein junges Volk sie besitzen kann, wird auch aus dieser gigantischen Revolution nach einem 9. November seinen 31. Januar mit einem Meer von Fackeln und Licht begrüßen, und aus ihm wird das neue Europa geboren werden!

Kriegsberichtler Karl Otto Zottmann

Stratosphärenwaffe V2

Englische Verschweigetaktil gebrochen — Churchill gesteht die schwerere Wirkung ein

© Stockholm, 10. November

Churchill gab im Unterhaus bekannt, daß die Deutschen in den letzten Wochen von einer neuen Waffe, einer Fernrakete, Gebrauch machten, von der eine Anzahl in England niedergegangen sei. Die Rakete dringe tiefer in den Boden ein als V 1 und detonierte erst dann. Die Wirkung sei deshalb schwerer. Sie durchflog die Stratosphäre in einer Höhe von 95 bis 110 Kilometer und sei schneller als der Schall. Infolge ihrer hohen Geschwindigkeit könne keine rechtzeitige Warnmeldung an die Bevölkerung ergehen.

Churchill bemühte sich, das Unterhaus mit der Versicherung zu beruhigen, daß man alles tun werde, um Abwehrmaßnahmen gegen die neue deutsche Fernwaffe zu treffen, hielt es aber für angebracht, darauf hinzuweisen, daß der

Feind Möglichkeiten finden werde, die Schußweite zu vergrößern und die Abschußbasen zu wechseln.

Die Stratosphäre, die nach Churchills Mutmaßungen (woher will er das schon wissen?) von der V 2 durchflogen wird, ist der Raumgürtel über der Erde, der im Durchschnitt über 13 Kilometer hoch liegt. So hoch sind bereits Versuchsluftzeuge gestiegen, während die Stratosphärenforscher Piccard und Frau mit ihrem Stratosphärenballon 16 Kilometer und Settle und Fordney 17,6 Kilometer erreicht haben. Wie es sich auch mit der Richtigkeit von Churchills Angaben verhalte, uns interessiert nicht seine technische Rätselraterie, sondern die Tatsache, daß er jetzt zum Reden gezwungen wurde, nachdem die neue Vergeltungswaffe schon seit mehreren

Wochen eingesetzt ist. Sein Schweigen suchte er damit zu begründen, daß er angab, dem Feinde keine wichtigen Informationen zukommen zu lassen, als ob die deutsche Führung nicht andere und bessere Quellen für die Wirkung ihrer Waffen hätte! Wie bei den ersten Mitteilungen über V 1 sucht er mit Bagatelisierungsvorwürfen zu beruhigen, die aber mit den angefügten Andeutungen über die weitere technische Vervollkommnung der Waffe V 2 bereits entkräftigt sind. Diese Vervollkommnung kann Churchill ruhig dem deutschen Erfindergeist überlassen. Welche Möglichkeiten die V 1 und V 2 bieten, zeigt bereits der Wehrmachtsbericht, der von der Beschließung des Antwerpener Hafens durch diese Großwaffen berichtet, die neben ihrem Vergeltungszweck für die Terrorangriffe eine steigende operative Bedeutung besitzen.

Volkssturmmänner

Von Kriegsberichtler Peter Kustermann

PK, 10. November

In Ostpreußen, Anfang November. Das Dorf, das der hoch in den 50ern stehende Volkssturmmann verlassen hatte, lag in der Feuerzone der Artillerie. Wo sich die Flugbahnen der Granaten der deutschen und bolschewistischen Geschütze überschritten, lag darunter wie gleichsam unter einem stählernen Dach das einsame Gehöft des ostpreußischen Bauern. Vereinzelt hatte das feindliche Störungsfeuer die unmittelbare Umgebung des Hofes aufgerissen, die Ziegel von den Dächern der Scheune geschleudert, der Luftdruck die Fensterscheiben zertrümmert und einen leeren Stall in Trümmer geschlagen. Soldaten eines Trosses waren in der Wohnung untergekommen und füllten die verlassenen Räume mit Leben.

Der Volkssturmmann hatte seine Familie, Frau und Tochter mit dem großen Treck gegen die Mitte des Reiches geschickt. Er selbst war da geblieben. Als man ihn rief, zog er sich die derben Stiefel an und nahm die Pelzjacke, holte sich jenes 98er Gewehr, daß er am Ende des ersten Weltkrieges mit nach Hause gebracht hatte, aus dem verschlossenen Schrank, hängte sich den kleinen Rucksack um, wie ihn Jäger tragen, und meldete sich auf dem Gemeindeamt.

Von diesem Zeitpunkt an wo der Bauer alles in Ordnung wußte, Frau und Tochter in Sicherheit, das Vieh dem Abholkommando anvertraut, alles Kleinzug an Hühnern und den Paar Enten den Soldaten als Zusatzkost vermachend, begann sich das Leben des ostpreußischen Mannes mit jener Geradlinigkeit zu vollziehen, die allen Unwägbarkeiten des Krieges dennoch zugehörig ist und die bei all ihrer Schwere nur dem voll Düsternis erscheinen mag, der an ihm Sinn vorbeizugehen versucht.

Der Volkssturmmann Michael E. war Grenzbauer und hatte mehr als vier Jahre vom 14er Krieg hinter sich, aus denen er mit zerschossenen Knochen zurückkam. Damals war er mit vier Brüdern ins Feld gegangen. Einer davon blieb vor Verdun, den anderen drei gelang der Absperrung, allen mit Verwundungen zwar, die für Jahre zu schaffen machten, aber sie leben. In diesem Krieg gab der Vater vier Jungens ins Feld. Einer kämpft heute oben im Norden, der zweite steht unweit der elterlichen Heimat an der brennenden Ostgrenze.

Die beiden jüngsten haben die Kameerden im tiefen Rußland in fremde Erde gelegt, einen im Kaukasus, einen am Mius. Nun ist er für einen von ihnen wieder eingesprungen. Er hat als Volkssturmmann wieder zum Gewehr gegriffen, hat das Werk einer Generation verlassen, nicht um es zu verlieren, sondern um es zu erhalten und in alter Schönheit wiederzugewinnen, da es in seinem Leben bedroht ist.

Der Volkssturmmann Michael E. fand die Grenze, jenseits der alles Grubeln zur sinnlosen Vergeudung wird und in der nur noch das Wesentliche Gültigkeit hat. Er tat das, was seinen verarbeiteten Händen abzulesen war und was er zeitweilig getan. So bezog er mit vielen anderen seiner Gemeinde und aus der Nachbarschaft die zweite Stellung unweit seines Gehöftes.

Tagelang blieb es ruhig. Die Temperatur der Nächte sank unter Null und Reif lag über den abgeernteten Äckern und auf stumpfen Grasnarben. Die Tage brachten kalten Wind aus dem Osten. Sie brachten Arbeit in der Stellung. Die Gräben wurden verbessert, die Alten verstanden diese Tätigkeit aus dem ersten großen Krieg. Geschütze und Panzerabwehrwaffen zogen in die Stellung. Auf den Feldern trieb sich verirrtes Vieh umher, das zusammengetrieben und geborgen werden mußte. Es gab zu tun vom frühen Morgen bis in die späte Nacht; arbeiten und Posten stehen, sichern und warten.

Der Volkssturmmann Michael E. hatte sich das EK 1 aus dem Weltkrieg und das Verwundetenabzeichen auf die Feldjacke geheftet, äußere Abzeichen seiner vielfachen Bewährung, die sich in die Frist von Tagen pressen läßt.

In einer dunklen Nacht, in der Leuchtkugeln wie Feuerwerk hinter dem Wald aufstiegen, vor dem die Grenadiere und die Panzer lagen, wurden die Volkssturmmänner und mit ihnen Michael E. alarmiert. An einer Stelle war eine feindliche Kampfgruppe durchgebrochen. Die Volkssturmmänner besetzten ihren Graben. Maschinengewehre schoben sich zwischen die Karabiner. Das Feuer wuchs. Es griff bis an die Stellungen. Eine abgesprengte Gruppe deutscher Soldaten stieß zu den Volkssturmmännern. Sie waren die Richtungswiese, wo die Gefahr in Sekunden heranwuchs wie eine Lawine.

Die Nacht, die wenig Schatten freiließ, lockte das Feuer, und als irgendwo ein halberotterter, fremd akzentuierter Ruf erklang, bellte ein Maschinengewehr los. Wie ein Feuerbrand wuchs es die ganze Stellung hinab. Das Feuer, mit dem der Bolschewist erwiderte, verriet seinen Standort und jetzt, wo die Verhältnisse klar und unmißverständlich waren, tat auch der Volkssturmmann Michael E. nichts anderes als das, was richtig war. Sein Gewehr repetierte und die Augen sahen gut, wohin er schoß.

Der Feind kam nicht in die Stellung. An anderen Morgen, als es hell wurde, fand man vor dem Stacheldrahtgürtel tote Bolschewisten. Der größte Teil der Feinde hatte sich zurückgezogen und ins Feuer der Grenadiere verwickelt, noch weitere Verluste für sein nächtliches Unternehmen bezahlen müssen.

Das war die neuerliche Feuerprobe für den Volkssturmmann Michael E., den alten Weltkriegsinfanteristen und nunmehr wieder streitenden Teil in der Front seines Volkes.

Mit vielen anderen war auch er Volkssturmmann geworden. Auf irgendeiner Kammer einer ostpreußischen Garnison bekam er einen feldgrauen Mantel, eine Mütze, ein Gewehr. So kam er nach vor, jugendlich unbekümmert, aber schon in den ersten Stunden wie unter einer kalten Dusche ernüchtert, erfuhr er, was der Krieg den Söhnen der Völker offenbart. Schon nach wenigen Tagen war aus dem 16jährigen Hitler-Jungen Werner B. ein Soldat geworden; dreckig, verschmiert, aber mit blanken sauberen Augen und einer jugendhaften Erwartung von dem, was sich Stunde um Stunde vor ihm abzeichnete. Die Tage waren voll Getöse, die Nächte überstrahlte vom blendenden Weiß des Magnesiums aus den Leuchtpatronen und zitternden Leuchtpurpuren der Maschinengewehre, die in den Wolkenhimmel zogen.

Eines Tages raste die Panzerwarnmeldung zu den Volkssturmmännern, man vernahm das Schlurren der Sowjetpanzer, ihre aufheulenden Motore. Da zogen sie schon aus der Talsenke, drohend, daß sich darunter manches Herz in Angst zusammenschürte. Der Hitler-Junge Werner B. aber griff sich eine Panzerfaust, mit deren Gebrauch er wohl vertraut war. Es kam nicht nur ein Panzer auf das Schützennest zu, in dem er lag, sondern eine durchgebrochene Herde, die von den Volkssturmmännern eine neue Züchtung erfuhr. Der Volkssturmmann Werner B. sprang aus der Deckung, als sich der erste T 34 bis auf weniger als 50 Schritte herangeschoben hatte, legte die Panzerfaust an und schoß. Der Panzer brannte sofort. Hinterher folgte der zweite. Der Volkssturmmann hat mit einer neuen Panzerfaust einen zweiten T 34 vernichtet. Am selben Abend noch erhielt der Volkssturmmann Werner B. vom Kommandeur der hier eingesetzten Division das EK 1 und zwei Panzervernichtungsabzeichen.

Das Eichenlaub

dnb Führerhauptquartier, 10. November

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Maximilian Felzmann, Kommandeur einer Korpsabteilung, als 643. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — Generalleutnant Felzmann, 1894 zu Zittau in Mähren als Sohn eines Wehreibesitzers geboren, war Kommandant von Brest-Litowsk und zeitweise mit der Waffe in der Hand am Nahkampf teilnehmend, durchbrach er den feindlichen Einschließungsring und führte die letzten, in den Stadt verbliebenen deutschen Truppen aus Brest-Litowsk heraus.

Mit dem Eichenlaub wurde ferner ausgezeichnet Oberstleutnant Gerhard Friedrich, Kommandeur eines Mährisch-Schönberger Panzergrenadierregiments, als 642. Soldat der deutschen Wehrmacht. In schwerem Ringen ermöglichte er, mit wenigen Panzergrenadieren die Rückmarschstraße offenhaltend, die geordnete Rückführung der Division.

Geheimanweisungen wegen V2

Die englische Regierung wollte die neue Waffe totschweigen

dnb Berlin, 10. November
Von zuständiger Seite wird über die englische Schweigekampagne gegen V2 mitgeteilt: „Die englische Nachrichtenagentur Exchange Telegraph hatte die im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegebene Beschreibung des Großraumes von London mit V2 bestritten und behauptet, diese Waffe bestünde nur in der Phantasie der deutschen Propagandisten. Daß diese Waffe in Wirklichkeit der englischen Regierung schwerstes Kopfzerbrechen macht, ergibt sich aus folgenden Tatsachen:

Die englische Regierung hat sofort nach dem Einsatz von V2 jede Behandlung dieses Themas in Presse und Rundfunk verboten. Sie hat ferner angeordnet, daß jeder Reisende, der das Land verläßt, daraufhin untersucht wird, ob er Berichte, Dokumente oder Bilder über die Wirkung von V2 mit sich führt. Sie hat sich endlich gezwungen gesehen, zu einer außerordentlichen Maßnahme Zuflucht zu nehmen: sie hat die diplomatischen Missionen in London in einem geheimen Rundschreiben gebeten, über diese Waffe und ihre Wirkung selbst an ihre eigenen Regierungen nichts weiterzugeben und von ihnen sogar eine schriftliche Bestätigung verlangt, daß sie in

ihrer Berichterstattung über die Wirkung der V2 nichts erwähnen. Trotzdem hat die englische Regierung nicht verhindern können, daß Nachrichten über die Beschließung Londons mit diesem Sprengkörper, seine ungeheure Wirkung und die in London angerichteten Verwüstungen bekannt wurden. Der Zeitpunkt war mit Sicherheit voraussehbar, wo die englische Regierung, genau wie im Falle V1,

darauf verzichten mußte, sich gegenüber dem englischen Volk mit plumpen Lügen über die Wirkung von V2 hinwegzuheulen. Während sie die V2 unmittelbar nach der Bekanntgabe ihres Einsatzes im Wehrmachtbericht noch frech aus der Welt zu lügen versuchte, sah sie sich unter dem Eindruck der deutschen Veröffentlichung gezwungen, durch die Agentur Reuter zunächst wenigstens die Tatsache der Beschließung Londons mit V2 einzugestehen, bis endlich auch Churchill nicht länger umhin konnte, zu diesem Thema Stellung zu nehmen.

Seit Wochen V1 und V2 auf Antwerpen

Angriffe nördlich Metz - Straßenkämpfe in Forlì - Sowjetangriffspitzen bei Mezökövesd zurückgeworfen

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 10. November
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„In wochenlangen tapferen Kämpfen im Brückenkopf Breskens, auf Südbelgien und der Insel Walcheren haben unsere Truppen dem Feind die freie Zufahrt nach Antwerpen gesperrt. Die deutsche Führung gewann dadurch Zeit, Maßnahmen zur Ausschaltung des Hafens zu treffen. Seit Wochen liegt nördlich des Hafengebietes von Antwerpen unter schwerem Beschuß unserer

V1 und V2. In der Stadt und in den Dock- und Hafenanlagen sind bereits schwere Schäden entstanden. In Raum von Mörda... wurde unsere Brückenkopfbesatzung auf das Nordufer des Hollandsch Diep zurückgenommen.

Unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste haben die Nordamerikaner ihre Angriffe südöstlich Stolberg nicht fortgesetzt.

Die Schlacht an der lothringischen Grenze hat an Heftigkeit weiter zugenommen. Nordöstlich Pont a Mousson wurden die angreifenden feindlichen Verbände bis auf einen örtlichen Einbruch abgewiesen. Östlich der Stadt stehen unsere Grenadiere in besonders schweren Abwehrkämpfen. Zwischen Delme und Chateau Salins konnten die Nordamerikaner unter Einsatz von 200 Panzern in eine Reihe von Ortschaften eindringen, erlitten dabei aber hohe Verluste.

Nach heftiger Feuertvorbereitung trat der Feind auch nördlich von Metz zum Angriff an und konnte im Raum von Diederhofen die Mosel überschreiten. Grenadiere entsetzten die vorübergehend eingeschlossene Feste Königsmarsch, drängten die Nordamerikaner, teilweise in schweren Ortschaften, zurück und machten bei Gegenangriffen Gefangene.

Die Beschließung von London durch V1 und V2 wird fortgesetzt. Die Gefechtsfähigkeit in Italien lebte vor allem im Küstenabschnitt der Adria auf. Nach schwerstem feindlichem Artilleriefeuer kam es zu heftigen Straßenkämpfen in Forlì.

Bei Kumanovo in Serbien scheiterten wiederum starke bulgarische Angriffe. Unsere Grenadiere nahmen östlich und

nordöstlich Mitrovica wichtige Höhen. Südlich und südöstlich Budapest scheiterten zahlreiche Angriffe des Gegners vor den deutschen und ungarischen Stellungen. Unsere Gegenangriffe warfen südöstlich Mezökövesd die feindlichen Angriffsspitzen zurück und fügten ihnen erhebliche Verluste zu. Östlich der Stadt verstärkte sich der Druck des Feindes.

Bolschewistische Bataillone, die an der slowakischen Grenze vorzudringen versuchten, blieben in unserer Abwehrfeuer liegen. Erneute sowjetische Bereitstellungen wurden durch wirksame Artilleriefeuer zerschlagen. An der übrigen Ostfront verlief der Tag bei anhaltendem Regen ohne größere Kämpfe.

Anglo-amerikanische Fliegerverbände setzten ihre Terrorangriffe auf Westdeutschland und Nordwestfalen fort. Besonders in Saarbrücken entstanden Gebäudeschäden. Trotz erschwelter Abwehrbedingungen wurden neunzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: „Die in der Ägäis eingesetzten Verbände der Kriegsmarine haben seit dem Jahre 1941 trotz ständig zunehmender feindlicher Gegenmaßnahmen die Seeverteidigung der stark gegliederten griechischen Küste und die Versorgung der zahlreichen, weitverstreuten Inselstützpunkte sichergestellt. Die gleichen Einheiten sicherten auch die Absetzbewegung aus der Ägäis trotz starker feindlicher Angriffe auf See und aus der Luft und führten in aufopferndem Einsatz die Rücktransporte der Truppen und des Materials durch.“

Der Erfinder des »künstlichen Herzens«

Gelehrte von Weltruf als Opfer des gaullistischen Regimes

dnb Bern, 10. November

Der Tod des berühmten französischen Arztes, Dr. Alexis Carrel, des Erfinders des »künstlichen Herzens«, ist, wie aus Pariser Meldungen hervorgeht, von dem de Gaulle-Regime verschuldet worden. Dr. Carrel, der nicht nur in Frankreich, sondern auch in den Vereinigten Staaten, wo er länger als 20 Jahre gelebt hat, als eine medizinische Autorität galt, wurde vor einiger Zeit von den Behörden de Gaulles als »müßig und politisch verdächtig« verhaftet und in ein Gefängnis verschleppt. Ebenso wie der bekannte französische Automobilfabrikant Renault, der wie seinerzeit gemeldet, in einer französischen Strafanstalt gestorben ist, ist auch Dr. Carrel im Gefängnis starb. Körperliche und seelische Mißhandlungen ausgesetzt gewesen. Als der berühmte Mediziner daraufhin schwer erkrankte, wurde ihm zunächst jeglicher ärztlicher Beistand verweigert. Erst nachdem Lebensgefahr bestand, wurde ein Arzt zu Dr. Carrel zugelassen. Für eine wirksame ärztliche Hilfe war es jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits zu spät.

Im Hinblick auf das große Aufsehen, das der Tod eines international bekannten Mediziners in einem Gefängnis in der Weltöffentlichkeit hervorrufen würde, bekamen die gaullistischen Behörden im letzten Augenblick Bedenken, und so

wurde Dr. Carrel kurz vor seinem Ableben aus der Strafanstalt in seine Wohnung zurückgebracht, wo er bald darauf gestorben ist. Bezeichnend für die Einstellung im Frankreich de Gaulles gegenüber seiner Persönlichkeit, die den Ruf Frankreichs in der medizinischen Welt auf das beste vertreten hat, die aber von dem Regime als müßig betrachtet wurde, ist der Nachruf für Dr. Carrel in einer Pariser Zeitung. Dort heißt es: „Er war befähigt in den Vereinigten Staaten und vor allem sehr volkstümlich in französischen literarischen und reaktionären Kreisen.“

Carrels wissenschaftliche Bedeutung liegt in der Erforschung von Methoden für die Überpflanzung von Organen und Gefäßnahmethoden. Bahnbrechend war er auch in der Züchtung von Gewebekulturen in geeigneten Nährsalzlösungen, die es ermöglichten, ein Herz auch außerhalb des Körpers seine Funktionen weiter ausführen zu lassen.

Exkönig Zogu ersuchte das britische Außenministerium um die Erlaubnis, nach Albanien zurückkehren zu dürfen, berichtet »Dagens Nyheter«. Das Gesuch sei von den zuständigen britischen Behörden nicht berücksichtigt worden, da die bolschewistischen albanischen Terroristengruppen »keine besondere Sympathie« für den Exkönig hegten.

sive gegen Formosa insgesamt 234 Schiffe durch Versenkung oder schwerste Beschädigung verloren haben. 115 Landungsfahrzeuge nicht miteingerechnet, die ebenfalls vernichtet worden sind. Unter den versenkten Schiffen befinden sich 22 Flugzeugträger, 3 Schlachtschiffe, 15 große Kreuzer, 21 Zerstörer oder kleine Kreuzer und zahlreiche andere Einheiten.

Vater und Sohn

Das Ritterkreuz am gleichen Tage

dnb Berlin, 10. November

Der wohl einmalige Fall in der Geschichte des gegenwärtigen Krieges, daß in der gleichen Familie zwei Mitglieder am gleichen Tage vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurden, ereignete sich in diesen Tagen. Dem bisherigen Präsidenten des Reichskriegsgerichtes Admiral Bastian wurde für seine besonderen Verdienste in Ausübung seines verantwortungsvollen Postens das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes verliehen. Am selben Abend erhielt sein Sohn, der 28-jährige Kapitänleutnant Helmut Bastian, für sein unverwundliches Draufgängerum, seinen mitreißenden Angriffsgestalt und die bei der Einsatzleitung und Führung von Sprengboot-Flottillen bewiesene Energie und Tatkraft das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Ritterkreuz für Grazer Flieger

dnb Berlin, 10. November

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Franz Schall (geboren im Jahre 1918 in Graz als Sohn eines Fleischhauers). Leutnant Schall legte in Luftkämpfen und Tieffangriffen besonderen Schneid und Angriffsgeist an den Tag. Er schoß bisher 75 feindliche Flugzeuge im Osten ab.

Bonomi bettelt beim Negus

dnb Mailand, 10. November

In seiner Würdelosigkeit hat der italienische Ministerpräsident Bonomi an den Negus von Abessinien, Haile Selassie, eine »Botschaft« gerichtet, in dem er »im Namen des von den Alliierten besetzten Italien« die Sympathie für Abessinien (!) zum Ausdruck bringt und ausdrücklich die Verantwortung für die Eroberung Äthiopiens durch faschistische Truppen ablehnt. Er hofft, daß italienische Arbeiter in Zukunft in Abessinien eine gastfreundliche Aufnahme und Arbeitsmöglichkeit finden würden. Das tollste an der Anbiederung ist, daß Bonomi selbst den Abessinierfeldzug mitgemacht hat und zwar als Freiwilliger.

Unsere Kurzmeldungen

100.000 Mark-Spende aus Walcheren. Eine Flugmeldekompagnie unter Führung von Oberleutnant Günther Heemann hat aus den Kämpfen auf der Scheldinsel Walcheren heraus für das Deutsche Rote Kreuz den Betrag von 100.000 RM gespendet.

Ein amerikanischer Munitionszug von etwa 40 Waggons ist in der Nähe des Bahnhofs St. Egreve bei Grenoble in die Luft geflogen. Es wurden Personenverluste und großer Sachschaden verursacht. Der Verkehr auf den Strecken Grenoble-Valence und Grenoble-Lyon ist unterbrochen.

Raum von Banja Luka gesäubert. Deutsche und kroatische Verbände säuberten den Raum von Banja Luka und befreiten dabei über 750 Bauern, die von den Kommunisten in die sogenannte »Befreiungsarmee« gepreßt worden waren. Die kommunistischen Banden verloren dabei zahlreiche Tote.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badstraße 8. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 gültig!

Der Brief in die Ewigkeit

In diesen Tagen stieg ein lieber, alter Freund zu mir auf den Berg und schüttelte mir sein Herz aus. Er wisse nicht mehr weiter, begann er, und ich möge es ihm verzeihen. Er wollte nur wissen, woher ich die Kraft nehme, dennoch zu glauben. Er bat mich, ihm nicht mit billigen Worten zu helfen, sondern mit meinem innersten Bekenntnis.

Ich schwieg. Dann griff ich nach der umfangreichen Mappe, in der ich die Briefe sammelte, die ich meinem gefallenen Sohn in die Ewigkeit noch schrieb. Er sah mich verwundert an: »Briefe in die Ewigkeit? Baust Du Dir ein Haus von Träumen auf?«

Ich antwortete: »Hör nur zu, lieber Freund, so lautet mein Brief in die Ewigkeit: Mein lieber Junge! Heute flüchte ich mich wieder zu Dir. Die ersten wilden, heulenden Herbststürme sind wieder über unseren Bergen und rütteln an uns. Der Tag ging regenschwer dahin. Mutter stand wieder am Fenster mit tränenreichen Augen und sagte: 'Es ist alles so schwer. Früher konnte ich es mir erträumen, daß der Junge dort noch einmal über den Berg heraufkäme. Aber er kommt nicht mehr. Früher, so lange er noch lebte, hatte ich keine Sorgen, daß die Feinde an den Grenzen stehen, — so lange er lebte, hatte ich Kraft.'«

Lieber Junge, da habe ich die Mutter zu mir gezogen und ihr gesagt: »Du irrst. Die Kraft, die uns unser Junge durch sein stilles Opfer auf russischer Erde gab, ist stärker denn alle Kraft des Lebens! Wenn ich Dir das in Deine Ewigkeit hinschreibe, suche ich Dich nicht auf einem fernen Stern, sondern weiß Dich in mir, in meinem Innersten

geborgen. Ich schreibe es mir selbst und damit Dir. Denn ich habe die Fackel, die Dir aus den Händen fiel, aufgehoben und trage sie nun weiter. Gewiß, es ist hart zu wissen, daß an allen Grenzen des Reiches der Feind steht, daß vom Himmel hernieder der Tod um ganzen Reiche Einkehr hält, und ich gestehe, daß Deine Mutter immer ausruft: 'Was hat der Junge schon alles verschlafen!' Aber es ist nicht so. Kein Toter verschläft etwas. Denn was in seinem Volke geschieht, geschieht für ihn mit. Wenn wir nur starken Anteil an dem Schicksal unseres Volkes nehmen, so tun wir es nach Deinem und Deiner Kameraden Befehl. Du wüdest in diesen schweren Zeiten den Kopf nicht sinken lassen. Du wüdest mir Dein Tagebuch hinhalten und darauf hinweisen, was Du im russischen Winter eintrugst:

„Der Kampf ist infolge der bitteren Kälte jetzt besonders hart. Aber mit zusammengebiessenen Zähnen geht alles. Man wird hart, eisern hart. Aber das hilft. Man muß nur in allem den Sinn suchen. Erst dann wird einem selbst das Unmögliche möglich!“

Das trugst Du mit Deinen zwanzig Jahren ein. Und in einem Deiner letzten Briefe stand das Wort: 'Nur der ist verloren, der sich selbst aufgibt!'

Wir aber wissen, lieber Junge, daß wir nicht nur uns, sondern auch Dich und damit alle toten Kameraden aufgeben, wenn wir irgendwie in unserem Glauben wankend werden. Unsere höchste und herrlichste Verpflichtung aber ist, bis zum letzten Atemzuge dafür zu kämpfen, daß Dein Opfertod nicht vergebens ist. Damit ist unser Weg gezeichnet

net und damit Dir auch gesagt, wie wir die Stunden der Sorge überwinden.

Nun ruft mich die Pflicht, so zu handeln, wie ich es vor Dir zu verantworten habe. Denn Ihr, Ihr unvergessenen Kameraden, Ihr seid das innere Reich vor dem sich jeder Lebende zu verantworten hat. Ihr habt mit Euren frühen Tode einen herrlichen Glauben bekundet.

Sieh, so gehen wir alle Tage an Deinem Bilde vorüber und fragen uns, ob wir auch heute wieder Deine tapferen Eltern waren, die Deines Wesens würdig sind.

Du hast durchgestanden, Hunderttausende Deiner Kameraden sind mit Dir den gleichen Weg gegangen, jetzt liegt es an uns Lebenden, uns Euer würdig zu erweisen. Wir müssen jetzt Eure Zukunft sein und Euer Leben, und wenn es sein muß, mit Euch in einen würdigen Tod sinken. Aber mein Junge, von Dir strömt so viel Kraft in mich. Ich bin so

Das heilige Opfer

„Ja, ich bekenne, daß ich dir, Vaterland, alles verdanke. Ich bin innig und unaussprechlich an dich gekettet, meine Liebe und Dankbarkeit werden nur mit meinem Leben aufhören. Dieses Leben selbst ist dein Geschenk. Wenn du es von mir zurückverlangst, werde ich es dir mit Freuden opfern. Für dich sterben, heißt im Andenken der Menschen ewig leben.“

Friedrich der Große

„Wenn wir unseren Herd zu verteidigen wissen, so werden wir es wert sein fortzudauern.“

Blücher

„Für Volk und Vaterland wollen wir keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu mühsam, kein Unternehmen zu gering, keine Last zu schwer und kein Opfer zu groß.“

Ludwig Jahn

ruhig und gefaßt. Und wenn wir einen Atemzug lang einmal müde werden, Ihr gebt uns wieder Kraft. Ihr gebt uns das Kommando. Unsere Aufgabe kann nur sein, Euch nachzuleben, damit wir uns vor Euch nicht zu schämen brauchen. Sieh, wie wir es mit dem Verstande nicht begreifen, daß Du lebst, sondern unser Herz es nur stark fühlt, so ist es mit dem Glauben an unseren Sieg. Der Verstand will ihn manchmal nicht erkennen, aber das Herz fühlt ihn schon.

Und diesen Sieg werden wir zuletzt nur aus Deiner und damit aus der Hand aller erhalten, die so wie Du starben. Ich danke Dir in diesen Tagen für soviel Kraft und soviel Liebe im Leben. In jedem Atemzug mit Dir im Leben wie im Tode Dein getreuer Vater.

Mein alter Freund gab mir nur still die Hand und ging wieder an seine Arbeit.

Hans Christoph Kaergel

Jungen spielen Krieg

Sie spielten Krieg, die drei Jungen, hatten sich einen Unterstand gebaut und waren mit Feuereifer dabei, einen unsichtbaren, nur ihren Augen vorhandenen Gegner zu bekämpfen. Dabei kümmerten sie sich nicht um den schmalen, hochaufgeschossenen Knaben, der mit stillem Gesicht unweit stand und unbewegt ihrem Spiel zuschaute. Jetzt brachen die drei in ein begeistertes Geschrei aus, was andeuten sollte, daß sie den Feind zum Teufel gejagt haben.

Dann erstürmten sie die nahegelegene kleine Anhöhe, nahmen alle drei stramme Haltung an, und der Älteste und Kräftigste von ihnen meldete es gleichfalls dem »General« knapp und militärisch: »Der Feind ist besiegt!« Damit war das kriegerische Unternehmen für heute zu Ende, sie zogen sich wieder in ihren Unterstand zurück.

Der Kampfeifer hatte ihre Zungen gelockert. Mit blitzenden Augen hockten sie nun da und erzählten vom Krieg, vom Soldatenleben. »Ich gehe zu den Panzern!« erklärte der Kleinste mit dem blonden Haarschopf. Und dann sprachen sie von ihren Vätern. Jeder stellte den seinen als den tapfersten und schneidigsten Soldaten hin und zählte großspurig

die verdienten Auszeichnungen auf. »Na und deiner, was ist denn der?« wandte sich einer von den dreien plötzlich unversehens an den stillen Zuschauer, und die Frage klang fast etwas verächtlich. Über das Gesicht des blassen Knaben lief ein Schatten. »Mein Vater ist gefallen...« sagte er ruhig.

Eine große Stille herrschte. In den Gesichtern der drei Jungen arbeitete es. Sie bemühten sich, fertig zu werden mit einer neuen Erkenntnis, die sie jäh getroffen hatte. Opfer hieß es dieses Neue, mit dem sie bisher nicht gerechnet hatten und das ihnen dieser Junge, über den sie eben noch gelächelt hatten, plötzlich entgegenhielt.

Und nach einer Weile sagte der größte der drei Jungen wie aus tiefem Nachdenken heraus, und seine Stimme hatte einen anderen Klang: »Du kannst unser General sein, wenn du willst.« Doch mit einem Lächeln, darin Freude und Stolz seltsam verwoben waren, schüttelte der stille Junge den Kopf: »Nein, aber wenn ihr wieder kämpft, dann laßt mich mitmachen...« Ernst nickten die drei. Sie waren einverstanden. Ihre Augen glänzten.

Gerda Lange

Milchverwertung durch Molkereien

Wie unsere Fettversorgung am besten gesichert wird

Als vor einigen Jahren im Reich die Butterzeugung im bäuerlichen Betrieb nahezu völlig stillgelegt und nach einem weitestgehenden Programm den leistungsfähigen dortigen Molkereien übertragen wurde, gingen die Urteile darüber stark auseinander, ob diese Maßnahme zu der erhofften Leistungssteigerung der Fettzeugung führen werde. Neben den offensichtlichen Vorteilen war auch die Schwierigkeit nicht zu übersehen, allfällige so erhebliche Milchmengen zu befördern.

Von Jahr zu Jahr deutlicher hat sich indessen erwiesen, daß es richtig war, die Molkereien zu fördern. Durch den sachgemäßen Einsatz maschineller Einrichtungen ist die Butterherstellung in der Molkerei der im bäuerlichen Einzelbetrieb so weit überlegen, daß die Fett- und Eiweißausbeute bei gleicher Milchmenge in der Molkerei wesentlich höher ist. Dazu tritt weiter die einheitliche Qualität und die saubere Aufarbeitung aller Nebenprodukte, wie beispielsweise von Molke und Kasein. Es ist wenig bekannt, daß aus den Nebenprodukten der Milch u. a. alle Dragees, jener Form von Arzneipillen, die als Träger geringster Dosen von Heilmitteln in der pharmazeutischen Industrie von Bedeutung sind, hergestellt werden.

Was heute vorbildlich geführte Genossenschaftsmolkereien für unsere Ernährungswirtschaft zu leisten vermö-

gen, kann ein Beispiel aus dem württembergisch- oder bayerischen Allgäu zeigen, wo freilich die Milchwirtschaft und genossenschaftliche Organisation seit langem bewährt sind. Dieser Betrieb hat die Milchlieferung von 8,5 Millionen Kilogramm im Jahre 1939 auf 11,8 Millionen im Jahre 1943 zu erhöhen vermocht. Im gleichen Zeitraum steigerte diese Molkerei die jährliche Butterzeugung von 328 500 auf 467 000 Kilogramm, die Käsezeugung von 450 000 auf 790 000 kg. und die Erzeugung von Topfen (Quark) von 18 500 auf 39 000 kg. In großem Umriss hat also die vorbildliche Arbeit dieser Molkerei die Produktion an Milchzeugnissen in fünf Jahren rund um ein Drittel gesteigert. Dabei hat der Be-

trieb die Zahl der männlichen Facharbeiter von 24 auf 10 verringert und sich stattdessen mit weiblichen Hilfskräften und ausländischen Arbeitern begnügt.

Nicht alle Molkereien erbringen jetzt schon gleich hohe Leistungen. Das eine aber hat sich unzweifelhaft gezeigt: Daß allein die Erfassung und Verarbeitung durch die Molkereien imstande ist, die Kuhmilch, aus der 70 % unserer Speisefettzeugung gewonnen werden, so auszuwerten, daß auch im sechsten Kriegsjahre unsere Fettversorgung gesichert ist.

Fruchtmumien

Mancher Obstbaumbesitzer läßt verdorbenes Obst, z. B. durch Regen aufgeweichtes und nicht herabgefallene Äpfel oder Birnen aus Gleichgültigkeit hängen. Diese nicht abgenommenen Früchte werden zu Brutstätten für Ungeziefer und bilden die wichtigsten Überwinterungslager für viele pilzliche Schädlinge.

„Fruchtmumien“ nennt man diese eingeschrumpten, bräunlich oder schwarz verfärbten Gebilde, die nach dem Laubfall leicht zu erkennen sind. Vor allem ist es die bekannte Monilia, die Äpfel und Birnen befällt und sie in wenigen Tagen zum Faulen bringt. Für diesen Pilz sind Fruchtmumien ein geradezu ideales Überwinterungslager, von dem aus er sich im Frühjahr durch massenhaft gebildete Sporen von neuem auf unseren Obstbäumen ausbreiten kann. Ebenso häufig überwintern in den Fruchtmumien die Sporen des Spät- oder Lagerschorfes, der das Fleckigwerden und Aufplatzen des Kernobstes verursacht. Neben der Bekämpfung durch Spritzen ist auch hier das restlose Säuberpflegen der Bäume die beste — weil vorbeugende — Bekämpfungsmaßnahme. Also herunter mit den Fruchtmumien von unseren Obstbäumen und ins Feuer damit!

Sport und Turner

Fußballstil in vier Jahrzehnten

Taktik, Stil und Spielauffassung sind in vier Jahrzehnten des Fußballsports vielen Wandlungen unterworfen gewesen. Die Taktik war eigentlich erst das letzte Kapitel und den ersten Meisterschaften um die Jahrhundertwende ein kaum bekannter Begriff. Umso ausgeprägter war dafür bereits damals die Technik, denn es wurde ja fast nur am Ball geübt. Die Spielauffassung war so einfach wie die Spielregeln, jede Kunststerei im Spiel war verpönt. Nicht zu leugnen aber war da und dort ein eigener Stil in der Spielweise. Er war bei einigen Mannschaften besonders ausgeprägt und je nach der Einstellung erfolgreich. Der Stil ist im Fußballspiel bis heute erhalten geblieben, auch in seiner unterschiedlichen Art. Er ist bei einigen Vereinen förmlich zur Tradition geworden und hat in seinen Besonderheiten immer herausragende Vertreter gefunden.

In der Wiener Fußball-Gauklasse werden, nachdem am vorigen Sonntag alle Spiele ausgefallen waren, am 12. November folgende Begegnungen abgewickelt: Oberlaa—Rapid Wien, FC Wien—WAC, Austria—Wiener Sportklub, Vienna—Admira, Floridsdorf—AC—Wacker.

Im Mannschaftswettbewerb der Wiener Gewichtheber liegt der vorjährige Meister 1. Meidinger AK mit 5986,5 kg vor der Reichsbahn SG mit 5555,1 und Germania mit 5335 kg unangefochten an der Spitze.

Jugendliche Helfer im Kinderturnen. Arbeit im Kinderturnen ist auch Führungsarbeit. Dazu gehört, daß die Kinderturner nicht nur selbst im Praktischen Vorbildliches leisten, sondern es auch fertigen, Mitarbeiter und Helfer zu wertvollem Einsatz zu begeistern. Durch den zahlenmäßig starken Betrieb, besonders im Grundschulalter, und durch die immer stärker werdende Belastung der älteren Kinderturnkader gewinnt die Mitarbeit jüngerer Helfer und Helferinnen erhöhte Bedeutung. Schon unter den Zwölf- bis Dreizehnjährigen ist manche gewissenhafte und geeignete Hilfskraft, die es nun zu fördern gilt.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg. Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Vinzenz Krasser, Goethestraße 18 (Tel. 21-50), für das linke Draufher, Prim. Dr. Herbert Greiner, Herrengasse 49 (Tel. 23-58) für das rechte Draufher. Für Zahnkranke: Dr. Gustav Rodoschegg, Tegethoffstraße 22. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mohrenapotheke, Herrengasse 12.

Achthundert Nachkommen im Jahr

Ratten sind die gefährlichsten Schädlinge

Ratten hat es in Europa schon zu frühen Zeiten gegeben. Bereits unsere germanischen Vorfahren ärgerten sich über die Anhänglichkeit der Hausratte, das kleine, schwarz-befleckte Nagetier, dessen Schwanz länger ist als der ganze übrige Körper und das noch heute irrtümlich oft für eine besonders große Maus gehalten wird. Aber mit den Hausratten wäre es nie so schlimm geworden, wenn sich nicht im 18. Jahrhundert die in Asien beheimateten Wanderratten plötzlich in Bewegung gesetzt und sich scharenweise über Europa ergossen hätten. Ihre Wanderfreudigkeit, die ihnen den Namen gab, brachte sie in alle europäischen Länder, wo sie sich rasch in geradezu unheimlicher Weise vermehrten und bald die alteingesessene Hausratte ganz in den Hintergrund drängten.

Die Wanderratte ist größer als die Hausratte, ihr Körper wird bis zu 25 cm lang, der Schwanz 18 cm. Bei der Wanderratte ist also im Gegensatz zur Hausratte der Schwanz kürzer als der Körper, die Gestalt dieser Tiere ist kräftig, beinahe plump. Der Kopf der Hausratte ist schmal und sehr spitz, der der Wanderratte breiter, ihre Ohren sind kürzer. Die Wanderratten sind auf der Oberseite rötlich-graubraun, manchmal schwärzlich, auf der Unterseite weißlich. Unter beiden Arten, Hausratten und Wanderratten, gibt es ausgesprochene Schwärzlinge, Weißlinge und Schecken.

Die Gefahr der F, sowohl der Haus- wie der Wanderratten, besteht darin, daß sie Seuchenverbreiter werden können und daß sie als Allesfresser wirtschaftlich ungeheuren Schaden anrichten. Das ergibt sich vor allem aus ihrer starken Vermehrung. — Ein einziges Rattenpaar erzeugt in einem Jahre 700 bis 800 Nachkommen,

und da diese nach ganz kurzer Zeit wieder dieselbe Brut in die Welt setzen, würden die Rattenscharen geradezu lawinenartig anwachsen, wenn nicht laufend ein hartnäckiger Vernichtungskrieg gegen sie geführt und alljährlich noch ganz besondere gründliche Rattenaktionen durchgeführt würden.

Die Wanderratte liebt kühle Feuchtigkeit und hält sich daher in Kellern, auf Höfen, in Schuppen, Ställen, Futterkammern, Markthallen, Schlachthäusern Nahrungsmittelgeschäften, Lagerräumen, Mühlen in Parks, Gärten und Wohnlauben auf, mit ganz besonderer Vorliebe aber in der Nähe von Wasser. Deshalb wird sie auch oft fälschlich als „Wasserratte“ bezeichnet, welche jedoch zu den im Freien lebenden Wühlmäusen gehört und als Wohnungsschädling nicht in Frage kommt. Die Ratten werden heute am wirkungsvollsten durch Auslegung von Rattengift, vor allem von Meerzwiebelpräparaten, bekämpft.

Ehepaar zum Tode verurteilt

Das Ehepaar Hubert und Martha Klemenz aus Berlin betrieb seit 1942 bis Ende 1943 einen umfangreichen Schleichhandel mit Mangelwaren verschiedenster Art. Hubert Klemenz war in den letzten Jahren seiner Berufsarbeit nur selten nachgegangen und trieb sich in Gastwirtschaften herum, wo er die Bekanntheit von gleichen Gesinnungslumpen suchte, die verknäppte Ware verschoben. Seine Frau, der wegen Unzuverlässigkeit die Ausübung ihres früheren Gewerbes als Heilpraktikerin verboten worden war, suchte sich die Abnehmer aus dem Kreise ihrer ehemaligen Patienten, von denen sie nach wie vor einen großen Zulauf hatte. Beide unternahmen ständig Schieberfahrten nach Süddeutschland, wobei sie stets

1. Klasse fuhren und entsprechend großspurig auftraten. Das Sondergericht Berlin verurteilte die beiden gewissenlosen Schieber, die sich in ganz erheblichem Umfang am Kriege bereichert hatten, zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Strafe für Gänseklieb. Zwei Brüder aus Wilhelmsort (Ostpreußen) hatten sich des Gänsekliebs schuldig gemacht. Als abschreckendes Beispiel wurde das diebische Brüderpaar mit einem Schild, das sie als »Gänseklieb« bezeichnete, versehen und mußte so zum Gespött der Leute durch die Ortschaft gehen. Außerdem sehen die Diebe ihrer gerichtlichen Bestrafung entgegen.

Mit bestohlenen Bauern ist schlecht Äpfel essen. Das Stehlen von Äpfeln war früher ein beliebter Sport von Jungen in den Fliegerjahren. Jetzt haben sie aber Konkurrenten bekommen. Kürzlich überkam drei Herren aus Norwegens Hauptstadt Oslo, der älteste war 60 Jahre alt und die anderen nicht viel jünger, eine unbändige Lust nach Äpfeln. Da solche aber im Handel nicht zu haben sind, bestiegen die drei eine Vorortbahn, um sich in der Umgebung der Stadt ein paar geeignete Apfelbäume auszusuchen. Diese fanden sie zwar, wurden aber entdeckt und mußten angesichts des wütenden Wachhundes des Besitzers der Bäume ihren Raub, es waren 54 Kilogramm, wieder abliefern. Einer der Herren hatte nicht weniger als 10 000 Kronen in seiner Brieftasche und wollte sich bei dem Bestohlenen Vergebung erkaufen. Aber ohne Erfolg: die Polizei wurde gerufen. Auch hier wurde ein Bestechungsversuch gemacht, aber mit dem gleichen Ergebnis. Anstatt in einen guten gestohlenen Apfel zu beißen, mußten die drei Herren in einen ausgesprochen sauren Apfel beißen und für dreißig Tage ins Gefängnis wandern, wobei ihnen noch zugute kam, daß sie sich eines bisher unbescholtenen Lebenswandels rühmen konnten.

STEIR. HEIMATBUND

KREISFÜHRUNG MARBURG-LAND. Die Dienststelle des Amtes Frauen befindet sich ab 6. November in Marburg-Drau, Herrengasse 38. 4070

VOLKSBIEDUNG

Mittwoch, den 15. November 1944, um 20 Uhr, Heimatbundsabend, Kammermusikabend, Wiener Philharmon. Quartett. Eintrittskarten zu 1 RM und 2 RM sind in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegethoffstraße 10 a, zu haben.

GESCHÄFTSANZEIGEN

HOCH IST ES ZEIT. In der Deutschen Reichs-Lotterie, der größten und günstigsten Lotterie der Welt, mitzuspähen! Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 13. November 1944. Lose für Spieler, die neu mitzuspielen wollen, sind auch jetzt noch bei den staatlichen Lotterien-Einzelnhandlungen, die auch alle gewünschten Auskünfte geben, in der 2.—5. Klasse werden immer noch mehr als 100 Millionen Mark ausgespielt. Die größten und günstigsten Gewinne und Prämien werden erst in der 5. Klasse gezogen! Alle Gewinne sind einkommensteuerefrei. Kaufen Sie sich also sofort ein Los! 1. Los kostet nur 3.— RM je Klasse, 1/2 Los nur 6.— RM je Klasse.

BARONIN HILDE REDWITZ, Wien IV., Prinz-Eugen-Straße 30/23. Ehenbahnung für Stadt- und Landkreise. Einzelraten. — Tausende Vorurteile. 107-12

LICHTSPIEL-THEATER

Für Jugendliche, nicht zugelassen. Für Jugendliche, unter 14 nicht zugelassen. BÜRO-LICHTSPIEL. „Die goldene Spinne“, ein Film um Werkstoff und Landverrat, mit Harald Paulsen, Kirsten Heiberg, Jutta Freybe. Verboten für ausländische Arbeiter aller Nationalitäten! — Sonderveranstaltungen: Sonntag vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch 12.45 Uhr. „Musik für Dich“, eine verfilmte Operette mit Margda Schneider, Hans Söhnker. ESPLANADE-LICHTSPIEL. Bis einsch. 23. November der Film: „Der Meereskrieger“, ein Ufa-Film mit Willy Birgel, Viktoria von Ballasko, Annaliese Uhlig, Harry Liedtke. LICHTSPIEL BRUNNEN. Bis einsch. 13. November: „Meine Frau Theresia“.

BURGLICHTSPIEL CILLI

Bis einsch. 13. November. Ein Film um Robert Schumann mit Hilde Krahl, Minnias Wiemann, Friedrich Krüger. FILM-THEATER METROPOL CILLI. Bis einsch. 13. November: Die Zauberpuppe, mit Gisela Uhlen. Montag, 12. Nov. um 9 Uhr. Montag, 13. und Dienstag 14. Nov. um 14.30 Uhr der Märchenfilm: „Rumpelstilzchen“.

TONLICHTSPIEL „DEUTSCHES HAUS“

Pettau. Bis einsch. 12. November: Der Hochtourist, mit Joe Stöckel, Trude Hesterberg, Josef Eichheim u. a. LICHTSPIEL-THEATER „STADT-THEATER“ Pettau. Bis einsch. 13. November: In Hagen. Eine amüsante und humorvolle Filmkomödie mit Ferdinand Marian, Marrot Hilscher, Oskar Sima u. a.

LICHTSPIEL PAST. Samstag, den 11.

16 Uhr, und Sonntag, den 12. Nov., um 13.30 und 16 Uhr: Kameraden, mit Willy Birgel, Karin Hardt, Maria Nikitsch, Rudolf Fernau.

Tieferschüttler geben wir die traurige Nachricht, daß Herr

Jakob Prapotnik

einem feindlichen Luftangriff zum Opfer fiel. Wir verabschieden uns von unserem Teueren am Samstag, den 11. November 1944, um 14.45 Uhr, am Friedhof in Draufweiler. Marburg-Drau, am 9. November 1944.

In tiefer Trauer: Auguste Pototschnig, Stiefmutter; Maria Sawernik, Schwester, und alle übrigen Verwandten.

In tiefer Trauer geben wir die erschütternde Nachricht, daß meine

tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anni Feldgrill

geb. Kramarsch

einem Bombenangriff zum Opfer gefallen ist. Das Begräbnis findet am Samstag, den 11. November 1944, um 14.15 Uhr, am Stadt Friedhof in Draufweiler statt. Die Seelenmesse wird am Dienstag um 6.30 Uhr früh, in der Magdalenenkirche gelesen werden.

Marburg-Drau, am 10. November 1944.

Familien Feldgrill, Kramarsch, Gasser und Petruschka

Unser über alles geliebter

Martin Toplschek

styg. econom

hat uns gerade an seinem 24. Geburtstag am 6. Nov. 1944 für immer verlassen. Wir begeben unseren Lieben am Sonntag, den 12. November 1944, um 14.30 Uhr, am Zentralfriedhof Graz zu ewigen Ruhe.

Graz, Süßenheim, Arndorf bei Cilli, Agram, Feldbach, am 10. November 1944.

In unsagbarem Leid: Seine Eltern Martin und Franziska Toplschek; Mirko, Bruder; Franziska und Albine, Schwestern; Anton Voloschek, Onkel; seine Braut Josefa Zvernik, und alle übrigen Verwandten. 4067

Schmerz erfüllt gebe ich die traurige Nachricht, daß meine

liebe Tante, Mutter, Großmutter und Schwägerin, Frau

Juliane Seidling

Lebzeiterin

am 9. November 1944 sanft entschlafen ist. Das Begräbnis findet Samstag, den 11. November 1944, um 10.30 Uhr, am Stadt Friedhof in Pettau statt.

Pettau, Marburg-Dr. Graz, den 10. November 1944.

In tiefer Trauer: Sinka, Nichte; Franz, dzt. in Gefangenschaft; Enkel: Familie Lipnik, Anton Mernik, Maria Halbwid.

Mein liebes Mütterlein, Frau

Maria Wittreich

geb. König

wurde mir am 9. November 1944 für immer entrissen. Das Begräbnis findet Samstag, den 11. November 1944, um 15 Uhr, am Städtischen Friedhof statt.

Cilli, Kleindorf, am 10. November 1944.

Für die Sippe: Franz Wittreich, Sohn 4069

KLEINER ANZEIGER

ZU VERKAUFEN

Schöne Oleaner und Juka 10 RM sind wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Wilhelm Abt, Marburg, Gaudgasse 8. 8188-3

Grüßmarken verkauft und kauft Ferd. Begusch, Graz, Postfach 29. 3158-3

Ferkel zur Zucht und Mast von je 20 kg sowie trüchtige Mutterschweine lieferbar. Felix Müller, Landshut (Bay) 13 b. 3294-3

Tadellose gute Gitarre um 175 RM zu verkaufen. Besichtigen ab 19 Uhr bei Beckmann, Goethestraße 1-11. 8269-3

Tadellos! Küchenherd, weiß emailiert, zwei große Behälter Zinkblech 100—150 L, Gartengeräte, Hacken, Grabschaufel usw., leere Flaschen und Einmachgläser um 300 RM zu verkaufen. Mühlgasse 10, Preuß Marburg (Drau). 8268-3

Alteutsche Kradnads, Pfeiler mit Spiegel, Ständerkasten, sechseckiges Tischchen, zwei Sessel, zusammen um 580 RM zu verkaufen. Besichtigen ab 9 Uhr Reiserstraße 18-11. rechts. 8262-3

Freiwillige Harmonika mit 12 Bässen um 400 RM zu verkaufen. Ogner, Berggasse 16, im Hof. 8267-3

Ziege zu verkaufen. Hubertsgasse 17, Draufweiler. 8248-3

Zu verkaufen: Kleiderschrank 180 RM, zwei gute eiserne Betten 300 RM, Tisch 30 RM, Blumenstock 10 RM. Zu besichtigen Samstag von 18—20 Uhr. Adr. in der M. Z. 8247-3

Hartes poliertes Bett um 120 RM, eine gute Violine um 100 RM zu verkaufen. Adresse in der M. Z. 8244-3

Schöner, gut erhaltener Schreibtisch sowie andere verschiedene Möbelstücke um 550 RM am Montag von 9—12 Uhr zu verkaufen. J. Putzko, Triesterstraße 57. 8239-3

100 kg Altpapier um 20 RM zu verkaufen. Goethestraße 2-111, Kleindorf. 8275-3

ZU KAUFEN GESUCHT

Herrn-Hubertus und Wintermutter für 18-jähriges Mädchen, gut erhalten, dringend zu kaufen gesucht. Angebote unter „Nr. 8198“ an die M. Z. 8198-4

Guterhaltener Tischspargel zu kaufen gesucht. Pickersstraße 3, Brunnhof. 8110-4

Kaufe Küchenherd und Herdewanne. Melingerstraße 16, Kotzbeck. 8264-4

Klein-Auto von Arzt dringend gesucht. Angebote an Dr. Weydowsky, Frauheim bei Marburg-Dr. 8271-4

Weißhund, jung oder alt sofort zu kaufen gesucht. Anton Filipitsch, Strahleck 4, Kreis Pettau. 8247-4

ZU VERMIETEN

Älterer Professionist bekommt Unterkunft bei alleinstehender Frau. Mozartstraße 51, Agnes Berg. 8269-7

Schlafstelle für nette ältere Frau zu vergeben. Hindenburgstr. 11-11, rechts. 8256-7

In Marburg, 5 Minuten vom Bahnhof, möbliertes Zimmer für älteren Herrn oder Frau zu vermieten. Angebote unter „8257“ an die M. Z. 8257-7

Ältere Frau wird in Wohnung aufgenommen. Adresse in der M. Z. 8269-7

Hausesmeisterwohnung am älteren, fleißigen Ehepaar zu vermieten. Kärrerstraße 9, Petek. 8273-7

ZU MIETEN GESUCHT

Älterer alleinstehender Angestellter sucht möbliertes Zimmer in der Stadt oder in der Umgebung, möglichst mit Verpflegung. Zuschr. an Herrn Konjunkt., Sozialversicherungsanstalt Göttinger-Prien-Gasse 13. 8242-8

Älterer Oberbeamte sucht möbliertes Zimmer, Kabinett oder Wohnküche, mit oder ohne Bettwäsche. Zuschriften unter „Sudetendeutscher“ an die M. Z. 8241-8

Möbliertes Zimmer oder Schlafstelle von ganzen Tag beruflich abwesendem Fraulein dringend gesucht. Zuschriften unter „Auch Schlafstelle“ an die M. Z. 8270-8

WOHNUNGSTAUSCH

Moderne Zweieinhalb-Zimmerwohnung wird gegen kleine Wohnung in Parkstraße getauscht. Zuschr. unter „M. Z.“ an die M. Z. 8278-9

Zweieinhalb Harmonika tausche für Herren- oder Damenfahrrad. Zu besichtigen Samstag oder Sonntag bei Anton Wesenik, Neudorf, Untertorweinerstraße 81. 8280-14

Tadellos! Kinder-Tasche zwei Paar Sportwagen wird tauschen. Herren-Tasche gegen schuhe Nr. 42 gegen erhaltenes Da-gen ein Paar gut erhaltenes Herren- oder Herren-Tasche. Adresse stiefel Nr. 39, Horn in der M. Z. 8250-14 Nr. 441, 8221-14 Z.

FUNDE UND VERLUSTE

Am 7. November auf der Straße Roßwein—Marburg Stadt Autostausch und Wagenheber verloren. Ehrlicher Finder möge selbst zurückgeben an Vinzenz Sorke, Fräucher in Roßwein. 8263-13

Grüne Haube am Donnerstagabend von Esplanade-Kino bis Friedrich-L.-Jahnp Platz verloren. Abzugeben in der M. Z. gegen Belohnung. 8251-13

Kaufe ein Paar komplette Schl mit

Stöcken und wünschenswert Patent-Federbindungen. Antr. an Sch. B. Dobner Nr. 87, Egidl L. d. B. 8253-4

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Krankengeldempfänger dringend gesucht zu einseitig geklärt Frau Aufträge an Marie Sereine, Frauengasse 7-1. 8208-6

Hausesmeisterin wird aufgenommen. Schlachthofgasse 121. 8203-6

Mehrere Buchhaltungskräfte für einige Zeit zur Ausfülle auch stundenweise sofort gesucht. Meldungen u. „Elle“ an die M. Z. 8234-6

Torhüter, Kriegsinvalide oder älterer Mann, wird aufgenommen. Seifenfabrik H. O. Lettner & Söhne Marburg-Drau, Schlachthofgasse 23. 8125-8

Weibl. Bürokräft für schriftl. Arbeiten eines größeren Detailgeschäftes am Lande (Abst.) des Maschinenschreibens kundig, auch als Aushilfe im Verkauf geeignet gesucht. Bevorzugt Kräfte, welche in ähnlicher Stellung schon gearbeitet haben. Anträge mit Angabe bisheriger Praxis unter „Angenehmer Posten“ an die M. Z. 4051-6

Verleierte, flinke Buchhaltungskraft sofort gesucht. Schriftliche Angebote an Hermann Wögerer, Marburg-Dr. 8272-6

ZU VERMIETEN

Älterer Professionist bekommt Unterkunft bei alleinstehender Frau. Mozartstraße 51, Agnes Berg. 8269-7

Schlafstelle für nette ältere Frau zu vergeben. Hindenburgstr. 11-11, rechts. 8256-7

In Marburg, 5 Minuten vom Bahnhof, möbliertes Zimmer für älteren Herrn oder Frau zu vermieten. Angebote unter „8257“ an die M. Z. 8257-7

Ältere Frau wird in Wohnung aufgenommen. Adresse in der M. Z. 8269-7

Hausesmeisterwohnung am älteren, fleißigen Ehepaar zu vermieten. Kärrerstraße 9, Petek. 8273-7

ZU MIETEN GESUCHT

Älterer alleinstehender Angestellter sucht möbliertes Zimmer in der Stadt oder in der Umgebung, möglichst mit Verpflegung. Zuschr. an Herrn Konjunkt., Sozialversicherungsanstalt Göttinger-Prien-Gasse 13. 8242-8

Älterer Oberbeamte sucht möbliertes Zimmer, Kabinett oder Wohnküche, mit oder ohne Bettwäsche. Zuschriften unter „Sudetendeutscher“ an die M. Z. 8241-8

Möbliertes Zimmer oder Schlafstelle von ganzen Tag beruflich abwesendem Fraulein dringend gesucht. Zuschriften unter „Auch Schlafstelle“ an die M. Z. 8270-8

ZU MIETEN GESUCHT

Älterer alleinstehender Angestellter sucht möbliertes Zimmer in der Stadt oder in der Umgebung, möglichst mit Verpflegung. Zuschr. an Herrn Konjunkt., Sozialversicherungsanstalt Göttinger-Prien-Gasse 13. 8242-8

Älterer Oberbeamte sucht möbliertes Zimmer, Kabinett oder Wohnküche, mit oder ohne Bettwäsche. Zuschriften unter „Sudetendeutscher“ an die M. Z. 8241-8

Möbliertes Zimmer oder Schlafstelle von ganzen Tag beruflich abwesendem Fraulein dringend gesucht. Zuschriften unter „Auch Schlafstelle“ an die M. Z. 8270-8

ZU MIETEN GESUCHT

Älterer alleinstehender Angestellter sucht möbliertes Zimmer in der Stadt oder in der Umgebung, möglichst mit Verpflegung. Zuschr. an Herrn Konjunkt., Sozialversicherungsanstalt Göttinger-Prien-Gasse 13. 8242-8

Älterer Oberbeamte sucht möbliertes Zimmer, Kabinett oder Wohnküche, mit oder ohne Bettwäsche. Zuschriften unter „Sudetendeutscher“ an die M. Z. 8241-8

Möbliertes Zimmer oder Schlafstelle von ganzen Tag beruflich abwesendem Fraulein dringend gesucht. Zuschriften unter „Auch Schlafstelle“ an die M. Z. 8270-8

ZU MIETEN GESUCHT

Älterer alleinstehender Angestellter sucht möbliertes Zimmer in der Stadt oder in der Umgebung, möglichst mit Verpflegung. Zuschr. an Herrn Konjunkt., Sozialversicherungsanstalt Göttinger-Prien-Gasse 13. 8242-8

Älterer Oberbeam

Heimatliche Rundschau

Kraft des Glaubens

Der schönste Glücksstern, der einem Helden ins Leben leuchten kann, ist der Glaube, daß kein Unglück sei und daß jede Gefahr durch feste Fassung und durch den Mut, der nichts, und wenn es gilt, auch das eigene Leben nicht schont, besiegt werde. Gehe ein solcher zugrunde in der Gefahr, so bleibt es nur den Zurückgebliebenen, sein Unglück zu beklagen, er selbst ist nicht mehr zugegen bei seinem Unglücke.

So ist auch die würdigste Verehrung, welche der Mensch der über unsere Schicksale waitenden Gottheit zu bringen vermag, der Glaube, daß sie reich genug gewesen, uns also auszustatten, daß wir selbst unser Schicksal machen können; dagegen ist es Lasterung anzunehmen, daß unter dem Regimente eines solchen Wesens dasjenige, was allein Wert hat an dem Menschen, Klarheit des Geistes und Festigkeit des Willens, keine Kräfte seien, sondern alles durch ein blindes und vernünftloses Unglück entschieden werde.

Dieser Glaube, sage ich, und das Leben in diesem Glauben ist selbst das rechte eigentliche Glück. Dagegen ist das eigentliche Unglück das Mißtrauen in die Möglichkeit eigener Einsicht und eigener Kraft, und die verzagte Ergebung in das blinde Geschick und in alles, was dasselbe aus uns machen wolle: woraus Unentschlossenheit, Schwanken in den gefaßten Plänen, und um es mit einem Zuge zu bezeichnen, derjenige Zustand entsteht, da man will und zugleich auch will, was man nicht will. Wer so ist, der ist unglücklich geboren, ihm geht das Unglück nach auf allen seinen Schritten, und wohin er tritt, bringt er es mit sich.

Johann Gottlieb Fichte

Verbrauchsregelung für Seifen und Waschmittel. Bisher wurde den Verbrauchern monatlich je ein Paket Waschmittel im Gewicht von 250 Gramm zur Verfügung gestellt. Da diese Zuteilungsmenge nicht aufrecht erhalten bleiben kann, wird die Gültigkeit der für den Monat November ausgegebenen Reichsseifen- und Zusatzseifen-Karten bis 10. XII. 1944 ausgedehnt. Die Grundkarten für die 69. Zuteilungsperiode (13. XI. bis 10. XII.) enthalten Abschnitte für Seife und Waschmittel mit dem Aufdruck „Dezember“. Diese Abschnitte gelten erst ab 11. XII., und zwar für einen Zeitraum, über den Anfang Dezember eine weitere Bekanntmachung erfolgen wird.

Privatquartiere nur bei Stellung von Bettwäsche und Handtüchern. Trotz aller Erschwernisse wird es als eine Ehrenpflicht betrachtet, auch weiterhin die Angehörigen der Verwundeten in Privatquartieren aufzunehmen, wenn sie zu einem Lazarettbesuch nach außerhalb fahren müssen. Hunderttausende Frauen haben inzwischen diese gern gewährte Gastfreundschaft in Anspruch genommen. Die Gastgeberinnen haben nach wie vor an ihre Gäste nur eine Bitte: Bettwäsche und Handtücher mitzubringen, da sie verständlicherweise nur noch in seltenen Fällen diese stellen können. Es besteht die Gefahr, daß die Quartiere nicht bereitgestellt werden können.

Durch den deutschen Wald

Es ist erfreulich, daß das Marburger Volksbildungswerk immer wieder mit Veranstaltungen an die Öffentlichkeit tritt, die willkommenen Aufnahme finden und die Hörer weit entführen in das Land stillen ländlichen Zaubers, in das Reich der Kunst und der Schönheiten der deutschen Heimat. Diesen Weg verfolgte auch der Vortrag von Karl Reepel-Berlin, der in der Marburger Volksbildungsstätte am Domplatz zu erlesenen eigenen Aufnahmen über das Thema „Das Tierleben in unseren deutschen Wäldern“ sprach.

Mit dem Auge des Forschers sieht dieser berufene Naturfreund das Leben im deutschen Wald und verstand es auch hier, die Zuhörer von einem Geheimnis des Tierlebens zum anderen zu führen. Sind es die Besonderheiten des Vogelzuges, des Zuges der Störche nach dem Süden, die alljährlichen pünktlichen Abflugstage unserer gefiederten Sänger, die Klugheitshandlungen der Hunde oder all die Geschehnisse, in denen die Natur denkt und das Tier instinktiv die Handlungen ausführt, die wir bei den Kleinbewesen genauso finden wie in der Vogel- und anderen Tierwelt, immer wußte der Redner die

Grosse Deutsche — Söhne des Unterlandes

I.

Bereits seit einem Jahrtausend nimmt die Untersteiermark am kulturellen Schaffen des gesamten deutschen Volkes regen Anteil. Dieses Land an der Südostecke des Reiches hat aber nicht nur aus der Fülle deutscher Kunst und Wissenschaft geschöpft, es trat mit vollen Händen zum nieversiegenden Born. Auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft festigten die Söhne unserer Heimat durch ihre Werke das geistige und kulturelle Wirken des steirischen Unterlandes im Rahmen des deutschen Kulturkreises und festigten so die untersteirische Bevölkerung noch kräftiger mit dem Gesamtvolk.

Und wenn die Untersteiermark nur einen Hugo Wolf aufweisen könnte oder nur einen Tegethoff, so würde schon dies dank der gesamtdeutschen Leistung genügen, um der Untersteiermark in der Ehrenhalle großer Deutscher einen Platz zu sichern. Doch fast unübersehbar ist die Reihe der Männer, die im Laufe der Zeit aus untersteirischem Boden herauswuchsen und durch ihr Wissen, durch ihre Erfindungen, musikalische Schöpfungen und durch ihre geistig-kulturelle Betätigung den Ruf unserer Heimat weit hinaus trugen, auch über die Grenzen des Reiches. Die Untersteiermark gab aber ferner vielen deutschen Menschen aus anderen Gauen vor allem durch ihre zeitlosen Grenzlandstellung weitere Anregung für ihr Wirken, zahlreiche kamen erst hier zum Höhepunkt ihres Schaffens. Vor allem waren es aber immer wieder die Söhne untersteirischer Bürger und Kleinbauern, die den engen Rahmen des ihnen von den Ahnen zugedachten karg bemessenen Wirkungskreises sprengten und in das Rampenlicht der Öffentlichkeit traten.

Schon in der Schar der deutschen Minnesänger läßt sich ein Untersteirer hören. Es ist „Der von Saunegge“, ein Angehöriger des Geschlechts der Freien von Saneck. Auch die geistliche Dichtung jener Zeit hat einen Vertreter in der Untersteiermark. In der ältesten deutschen Kartause, im Seitzkloster bei Gonobitz, schrieb Bruder Philipp in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sein „Marienleben“.

Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts besteht eine österreichische Chronik, die von dem aus der Untersteiermark gebürtigen Johannes Sefner, Pfarrer in Rohitsch und nach 1391 Dekan der juristischen Fakultät in Wien, stammt. Eine der wertvollsten Quellen für die österreichische Geschichte des Mittelalters ist die von einem Cillier Mönch, der dem Grafenhaus nahestand, verfaßte Cillier Chronik, die für die Zeit von 1350 bis 1435 die einzige chronikalische Aufzeichnung in Steiermark, Kärnten und Krain ist.

Auch an den ersten Eroberungskämpfen der schwarzen Kunst hat ein Untersteirer mittelbar Anteil. Magister Matthias Cerdonis de Windischgrätz wirkte als Buchdrucker von 1481 bis 1487 zu Padua. Über 40 seiner Drucke sind erhalten geblieben, davon befinden sich fünf in Graz.

Im Jahre 1486 wurde auf dem väterlichen Schlosse Wippach Sigismund von

Herberstein geboren, dessen Leben ganz dem Reichsgedanken gewidmet war. Schon als junger Knabe kam er in die Untersteiermark. Sieben Sprachen beherrschte er. Kaiser Max zog den humanistisch gebildeten Ritter an seinen Hof und als Hof-, Kammer- und Finanzrat leistete er dem Reiche wertvolle Dienste. In allen Teilen des Reiches war er tätig, darüber hinaus in Dänemark, Polen und Rußland. Die schwierigsten politischen Missionen wurden ihm von Kaiser Ferdinand I. anvertraut. Mit Ulrich von Hutten verband ihn herzliche Freundschaft. Seine Schriften bilden eine reiche Fundgrube für die Erkenntnis seines Zeitalters.

Aus dem 16. Jahrhundert kennen wir den aus Cilli gebürtigen Thomas Ferlow, Doktor der Rechte und Geheimrat des Kaisers Friedrich III. Er war auch Erzieher des späteren Kaisers Maximilian I. Aus dem Cillier Kreis stammt Briceus Prepost, der dreimal Rektor und achtmal Decanus an der Wiener Universität war. Hochbetagt starb er im Jahre 1505. Auch der Untersteirer Matthias Lube, Professor der Naturwissenschaften (gestorben 1575) erreichte die Rektorenwürde zu Wien. Der Untersteirer Martin Duellacher war Bischof zu Brixen und Wiener-Neustadt, Andreas Perlach Arzt und Rektor der Wiener Universität (gestorben 1551). Als lateinischer Dolmetscher

Die Ehrenblatt-Spange für Untersteirer

Die bekannte untersteirische Soldatentradition, die von den Vätern auf die Söhne des heimgekehrten Unterlandes übergegangen ist, und von diesen, täglich mit neuen Taten bewiesen und erneuert wird, zeigt sich besonders jetzt, in den schweren Stunden des deutschen Volkes in ihrer ganzen Größe. Weit über tausend untersteirische Soldaten sind bereits Träger von Tapferkeitsauszeichnungen, die sie im Kampfe, Schulter an Schulter mit ihren Kameraden aus allen Gauen des Reiches erworben haben.

Erst kürzlich konnten wir die stolze Nachricht melden, daß der erste Untersteirer mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde, und wieder liegt die Meldung vor, daß der Bauersohn Ernst Schilz aus Willkomm, Ortsgruppe Wachsenberg, Kreis Marburg-Land, jetzt Gefreiter eines Grenadierregiments im Osten mit der Ehrenblattspange zum Eisernen Kreuz und der Nennung im Ehrenblatt des Deutschen Heeres vom 17. August 1944 ausgezeichnet wurde.

Gefreiter Ernst Schilz, der schon vor längerer Zeit mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet wurde, erhielt am 22. März dieses Jahres das Eiserne Kreuz I. Klasse. Vor drei Monaten schwer verwundet, erhielt er nach seiner Wiederherstellung einen Genesungsurlaub, auf den Schilz jedoch verzichtete, um sich sofort wieder an die Front zu melden. Im Laufe seiner Fronteinsätze hat sich der ausgezeichnete Untersteirer über hundertmal freiwillig zu Stoßtruppannehmen gemeldet. Gefreiter Schilz, wiederholt als MG-Schütze I in den vergangenen schweren Abwehrkämpfen hervorgehoben, hat sich erneut durch ganz besondere und beispielhafte Tapferkeit ausgezeichnet.

Bei einem Gegenangriff im Osten, mit seinem MG aus der Höhe feuernd, im Sturm zwei feindliche Gruppen vernichtend, und so durch sein Draufgängerium dem Angriff seiner Kompanie entscheidend zum Erfolg verhelfend, hat sich Schilz am 2. Juli 1944 und den folgen-

wirkte bei der österreichischen Gendarmen in Konstantinopel der aus Oberburg gebürtige Josef Kuripschitsch.

Durch die nach dem Balkanfeldzug vorgenommene Flurbereinigung an der Südgrenze der Untersteiermark wurde auch Gurfeld unserer engeren Heimat angeschlossen, so daß wir auch den bedeutenden Geschichtsschreiber und Chronisten Johann Weichard Valvasor nun zu den Unsrigen zählen können.

Bischofsdorf ist der Geburtsort des Sprachgelehrten und Naturforschers Johann Sigismund Popowitsch (1705 bis 1774), der als erster Vorkämpfer für die hochdeutsche Schriftsprache im ehemaligen Österreich gilt.

Immer wieder waren es die deutschen Kulturzentren Wien und Graz, die untersteirische Wissenschaftler anzogen und in denen sie die höchsten wissenschaftlichen Ehrenstellen erhielten. So erreichte die Rektorenwürde ebenfalls zu Wien der Professor der griechischen Sprache Peter Muhitsch. Aus Pölttschach stammt der Schriftsteller und Professor für Kirchengeschichte zu Graz, Franz Gmeiner (1721 bis 1774). Kaspar Rojko (geboren 1771 in St. Peter bei Marburg, gestorben 1819 zu Prag) war Kaiserlicher Kommissär an der Prager Hochschule.

Otto Koschitz

den Tagen wiederum durch besondere Kaltblütigkeit und aufopfernden Kampfegeist hervorgeraten. Beim Absetzen über einen Fluß, ging er mit seinem MG, während die Kompanie übersetzte, aus eigenem Entschluß am feindlichen Ufer in Stellung und hielt durch sein guttlegendes Feuer den stark nachdrängenden Gegner so lange nieder, bis der letzte Mann seines Zuges übersetzt hatte. Als letzter durchschwamm er mit seinem MG den Fluß. Bei einem Angriff am 10. Juli 1944 schloß Gefreiter Schilz mit seinem MG einen mit mehreren Sowjets beladenen LKW in Brand, vernichtete, bzw. verwundete, dabei mehrere Sowjets und unterstützte, seinen Kameraden ein leuchtendes Beispiel persönlicher Tapferkeit gebend, mit seinem MG trotz starkem feindlichem Pak-Beschuß, erfolgreich den eigenen Angriff und gewährleistete dadurch das eigene Vortragen des Angriffs. Am 11. Juli zog Schilz mit seinem MG das Feuer der feindlichen Infanteriewaffen auf sich und verhalf dadurch seiner Kompanie, sich ohne größere Verluste vom Feinde zu lösen. An der rechten Schulter verwundet, feuerte er weiter, bis der letzte Gurt verschossen war, und ihn Männer seiner Gruppe zurückbrachten.

Über diese beispielhaften, kampfentscheidenden Einzeltaten hinaus, hat Schilz mit seinem Schwung und Angriffsgelast, der sich auf die ganze Kompanie übertrug, einen hervorragenden Gesamtanteil an den Erfolgen seiner Kompanie. Standhaft bis zum Äußersten, entschlußfreudig und gewandt, verstand er es, selbst bei größter Ermüdung der Truppe, seine Kameraden immer wieder mitzureißen. Er ist das Beispiel eines vorbildlichen Kämpfers und Soldaten.

Gefreiter Ernst Schilz ist nur einer der vielen Untersteirer, die getreu ihres Eidens und in bewußter Fortsetzung der väterlichen Tradition, für seine Heimat und das große Vaterland kämpfen, und, wenn es sein muß, mit seinem Blut die Scholle seiner Ahnen sichern. N. J.

Schreiben Sie beispielsweise: ich bitte um Mitteilung der jetzigen Anschrift meiner Mutter, der Frau Erna Schmitz, geb. Weber, geboren 12. Jänner 1888 in Düren, zuletzt wohnhaft in Aachen, Bahnhofstraße 3. Absender Erich Schreiber, 21. Dortmund, Breitstraße 15. Das genügt. Alles andere ist überflüssig. 4. Anfragen vorerst auf nächste Angehörige beschränken. Das Herausuchen jeder einzelnen Anschrift kostet Zeit. Nur wenn alle Anfragen sich vernünftig bescheiden, ist sichergestellt, daß alle Anfragen schnell beantwortet werden.

Gefrorene Pilze sind ungenießbar. Mit dem Sinken der Temperatur stellen sich auch Bodenfröste ein, die der Pilzzeit ein Ende bereiten. Man sollte sich hüten, gefrorene Pilze für Speisezwecke zu verwenden. Auch gefrorene eßbare Pilze können gefährlich werden.

daß doch der selbige Schmitz noch lebte; aber deinen sauberen Herrn Magister lese ich in den Schuldturm werfen, so wahr ich selig werden will, denn es gibt noch ein Recht für schutzlose Witwen, hier auf Erden und drüben im Jenseits.

Jan fühlte sein Herz wegschmelzen. Er kam sich in der Tat ungeheuer schlecht vor. Und nun weinte sie noch dazu. Sie war unschuldig und er war ein Wüstling. Zacker bombenundflöh, ja! Und wenn er in Eisenlag und José Maria im Stockturm, wer rettete dann Marie-Anne und Griet?

„Frau Josephas“, stotterte er, „ich bitte Euch, weint nicht so schrecklich, ich schwöre Euch —“

„O, Jan, daß gerade du mich verraten konntest!“

„Ich schwöre Euch —“

„Du schwörst mir — daß du mich nie verlassen willst? Schwörst du das?“

Jan dachte zwar, daß er gestern abend geschworen hatte, er wolle um Mitternacht — aber das ging nun schon in einem Hin.

„Hier in meine Hand schwöre!“ sagte Frau Josephas und ihre Tränen tropften herab.

„Ich schwöre es!“

„Bei Gott!“

„Bei Gott!“

TAPPERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Mahrenberg, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Ferdinand Werber mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Oberwachmeister in einer Sturmgeschützbrigade Alfred Koch wurde für besondere Tapferkeit an der Ostfront mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Alfred Koch ist am 21. Februar 1920 in Leoben geboren und im Zivilberuf Installateur. Er gehört seit 1938 der NSDAP an und ist Rottenführer im NSKK. Im Jahre 1939 rückte er zur Wehrmacht ein, machte den Polenfeldzug mit und kämpfte seither an der Ostfront. Für Tapferkeit ist er bereits mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet, trägt das Infanteriesturmabzeichen und das Verwundetenabzeichen.

Hilfe für Frontstudenten

Im Zusammenhang mit den zahlreichen Maßnahmen zur Förderung der studentischen Frontsoldaten hat Reichsstudienführer Gauleiter Dr. Scheel verfügt, daß Kriegsverwehrteten die während ihres Studiums vom Reichsstudienwerk gewährten Stundendarlehen ganz oder teilweise erlassen werden. Die Darlehensförderung verfolgt das Ziel, da eigene Studium ohne wirtschaftliche Schwierigkeiten beenden zu lassen und später dann durch Rückerstattung der Förderungsbeträge dem Geförderten die Möglichkeit zu geben, sich an der laufenden Aufbringung der Mittel für Förderungswürdige Studienkameraden zu beteiligen.

Die neue Verfügung des Reichsstudienführers legt fest, daß kriegsverwehrteten Darlehensnehmern der Verwehrtetenstufe II die Hälfte, der Stufe III und der Stufe IV die volle Darlehensschuld erlassen wird, wenn ihr steuerpflichtiges Jahreseinkommen den Betrag von 7200 RM nicht übersteigt. Dieser Betrag erhöht sich um 600 RM für jeden weiteren Familienangehörigen. Die Maßnahme ist nicht zuletzt dazu angetan, die Familiengrundlage zu fördern und damit auch die studentische Frühehe.

Auch sie wollen beim Deutschen Volkssturm nicht fehlen. Bei den in allen Gemeinden Osttirols stattfindenden Erfassungsausschüssen zum Deutschen Volkssturm meldeten sich auch Freiwillige, deren Alter weit über den erfassungspflichtigen Jahrgang liegt. So ließ sich in Villgraten sogar ein Siebzjähriger eintragen. Es ist der ehemalige Gemeindegemeinderat und Heidenbauer zu Innervillgraten, der in seiner aktiven Dienstzeit Kaiserjäger war. Unter seinen zahlreichen Auszeichnungen, die seinen Standschützenrock schmückten, befindet sich auch die Goldene Tapferkeitsmedaille, mit der für ihn der Leutnantsrang verbunden ist. — In Königsberg (Ostpreußen) meldeten sich zwei Frauen freiwillig zum deutschen Volkssturm mit der Bitte um aktive Verwendung. Auf Grund einer Entscheidung von Gauleiter Erich Koch wurden sie aufgenommen und als Telefonistinnen einer Dienststelle des deutschen Volkssturms zugewiesen.

Aus Stadt und Land

Marburg. Den Bund fürs Leben schlossen: Franz Trstenak und Helene Stupan, Alexander Strutz und Magdalena Gerlitsch, Anton Perscha und Maria Nowak, Alois Rubnik und Maria Supanitsch, Franz Juchart und Johanna Schischek, Anton Kiraly und Olga Blagowitsch, Dr. Rudolf Pesteuschek und Martha Lorbeck.

Windischdorf. Das hiesige Standesamt meldet für den Monat Oktober vier Geburten. Es starb Frau Margarethe Glaser, Siebendorf, 83 Jahre alt.

Trifail. In der Zeit vom 29. Oktober bis 4. November wurden beim Standesamt neun Geburten gemeldet. Es starben der Knappschaftsrentner Michael Gorschek, 77 Jahre alt, der Bergmann Johann Hauptmann, 32 Jahre alt. Auf dem Felde der Ehre blieben der Grenadier Josef Barowitsch, 27 Jahre alt, der Soldat Leopold Mersel, 25 Jahre alt und der Soldat Leopold Knaus, 20 Jahre alt.

Leibnitz. Für Tapferkeit vor dem Feinde wurden die Gefreiten Josef Körbler und Stanislaus Kossel aus Großwalz bei Leutschach mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Es wird verdunkelt vom 6. bis 12. November von 17.30 Uhr bis 6 Uhr!

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München
8. Fortsetzung

Da gellte die Klingel und es trat jemand herein, den Jan zuerst für einen Retter ansah, der aber keiner war, wie sich nur zu bald zeigte. Es war ein Wirt, der Wein kaufen wollte und der Frau Josephas nicht unbekannt war. Jan mußte Rede stehen über die Vorräte und Proben holen und dabei glaubte er nicht weniger auf glühenden Kohlen zu gehen, wie Frau Josephas auf ihnen zu sitzen. Sie hofften beide, daß das Geschäft endlich abgewickelt sein möchte und der Mann zog auch schon den Geldbeutel. Aber im Aufzählen begann er einige Worte zu sagen, die Jan und Josephas mehr erschreckten als hundert Musketenschüsse vor den Fenstern plötzlich abgefeuert. Er fragte nämlich teilnahmlos, ob denn Frau Josephas ihren Mieter, den Herrn Magister, sie wisse schon, nun ganz verlieren werde, da er heute bei ihm zwei Reisepferde gekauft habe? Denn solange der „Störche Ochse“ in seiner Familie sei, hätten dort immer die wackersten Gäle zum Verkauf gestanden. El, dachte Frau Josephas und ihre Mienen drückten das deutlich aus, nur allzu deutlich für Jan, — el, da kommt mir ein Wind in die Nase, der recht übel riecht. Denn der Magister stand bei ihr noch, sozusagen, in der Kreide. Jan aber versuchte den „Störchen Ochsen“ mit Zeichen zum Schweigen zu bringen, aber als er ihn herzlich auf den Fuß trat, sagte der Wirt nur: „Du lustwandelst auf meinem Eigenem“, und als Jan einen Hustenanfall bekam, daß er blaurot im Gesicht wurde, meinte er wohlwollend, ohne im Geldzählen innezuhalten: „Roter Admannshäuser mit Zibeben, und im Kessel heimgemacht, hilft am besten gegen Husten.“

Im Gegenteil war Frau Josephas begierig, mehr von den Neuigkeiten des „Störchen Ochsen“ zu vernehmen und sie fragte:

„Zwei Pferde, saget Ihr?“

„Zwei.“

„Und wohin die Reise geht, und mit wem und wohin, das sagt mir doch geschwind.“

„Wohin und mit wem, kann ich Euch nicht sagen. Nur daß die Gäle gleich nach Mitternacht bereit stehen sollen, habe ich gehört.“

„Seit wann reisen denn gute Christenmenschen um Mitternacht?“

Aber der Gastwirt hatte sein Geld auf-

gezehlt, sagte „Behüte Gott“ und ging hinaus.

Jan hätte sich gern eins gepffiffen, um harmlos zu erscheinen, doch fühlte er die Blicke der Frau Josephas wie zwei Degenspitzen an sich herumkitzeln und brach schließlich heraus:

„Zum Teufel, ich weiß von nichts!“

„Du weißt von nichts, aber ich weiß von etwas! Von höchst verdächtigen Dingen weiß ich etwas, die da vorgehen, lieber Jan, und wenn du mir nicht auf der Stelle vor meinen sehenden Augen und hörenden Ohren schwörst, die Wahrheit zu sagen — dann —! Also der Magister will verreisen, nicht wahr? Das wissen wir ja. Aber wozu braucht er zwei Pferde und woher hat er das Geld, und was ist das für Geld, das noch in deiner Tasche steckt und was hat es mit dem schwarzen Kreuz auf sich und mit der Abreise um Mitternacht? Nun, lieber Jan? Du antwortest nicht? Also weißt du alles, und ihr beide wollt fort, du mit, wehre nicht mit den Händen. Aber ich werde zum hohen Räte gehen und zum durchlauchten Herrn Kurfürsten. Man wird dich in Eisen legen, Jan. Das ist noch immer die Strafe für freche Verführer gewesen und ich bin eine ehrbare und unbeschränkte Wittwe. Eine arme Wittwe, Gott sei's geklagt, der du den Kopf verdreht hast. O lieber Gott,

gezahlte, sagte „Behüte Gott“ und ging hinaus.

„Ich schwöre es!“

„Bei Gott!“

„Bei Gott!“

„O Jan“, rief sie und umarmte ihn, „wenn du doch recht einsehen wolltest, wie gut ich es mit dir meine.“

Und sie führte ihn zu der Wirtbank und zog ihn neben sich und legte sein Haupt an ihre Brust, die heftig wogte.

„Sieh, sprich nur ein Wort an rechter Stelle, und du kannst hier immer sitzen, als mein lieber Mann, mit dem Kappchen auf dem Kopf und wenn die Gäste mit dem Becher anstoßen, dann brauchst du nur zu rufen: Jupp, oder Klees, eine Kanne Achtzehner. Und den Beutel gib mir mir. Ich wahre ihn dir gut.“

Aber Jan erinnerte sich plötzlich des Weines für den „Störchen Ochsen“ und schwur, sofort in den Keller zu müssen, um abzuzapfen.

Joch erst mußte er noch sein Gesicht in einer Sturzflut tränenerfüllter Küsse baden lassen, ehe er die schwere Falltür heben und in den Keller steigen konnte. Sie rief noch in die Finsternis hinunter:

„Das Geld, Jan, vergiß nicht mir das Geld zu geben!“

„Jawohl“, dachte Jan, „Pipen und Flöten“, und er hielt sich mühsenstil.“

Ach, da lagen all die wohlgerundeten und behäbigen Fässer, große ehrbare Herren im dunkelbraunen Rock, und junge, mit bunten Kitteln, auf denen grüne Ranken gemalt waren.